

Der Erbsenbär von Merschwitz

In dem Anzeigenteil unserer Zeitung kann man jetzt wieder lesen: Jugendfastnachten, Männerfastnachten, Frauenfastnachten. Dazu laden „Die Jugend und der Wirt“ oder „Der Dorfklub und der Platzmeister“ herzlich ein. Die große Zeit des dörflichen Feierns ist gekommen. Hier haben wir es mit einem sehr alten Brauch zu tun. Nach dunkler, langer Winterszeit fühlte jeder Mensch, daß das große Sonnenrad wieder bergauf rollte und die Natur wieder erweckt war von der Starrheit des eisigen Winters. Das war wirklich ein Grund zum Feiern, zumal die Arbeit auf dem Acker noch nicht stark einsetzte.

Am beliebtesten war in den Tagen der Fastnachtszeit das Zernern. Mit bunten Bändern geschmückt, zog der Platzmeister mit seinen Freunden durch Dorf, besuchte die Fastnachtsjungfern auf den Höfen ihrer Eltern, wo sich ein Tänzchen anschloß. Dabei langte inzwischen die Hausfrau allerlei Schmackhaftes aus der Räucherammer hervor und tat es in die große Kiepe. Dann zog man weiter und später wurde es

gemeinsam verzehrt. Dieser Brauch war allgemein üblich und stark verbreitet.

Mir ist bisher aus unserer Gegend nur ein Beispiel bekannt, wo der Erbsenbär mit im Umzug zu finden war, das war in Merschwitz. In „Marsch“, wie die Aueleute sagen, schritt voran ein Bärenführer, der einen „Arbsenbär“ mit sich führte. Einer der jungen Burschen des Dorfes hatte sich ganz mit Erbsenstroh, das man sich vom Gastwirt besorgte, umwickelt. So sah er wie ein zottiger Meister Petz aus. Einen alten Drahtkorb trug er, ebenfalls mit Stroh bedeckt, auf dem Kopf. An dem Korb befand sich ein großer Ring, daran ein Seil, das zum renführen diente.

Dieser Brauch gehört mit zu den ältesten Erscheinungen in dem Jahresbrauchtum und geht weit zurück bis in die Vorzeit. Es ging hierbei um den Fruchtbarkeitszauber, denn die Erbse stellt das neue, noch schlummernde, keimende Leben dar, während der Bär als Symbol der Stärke und der Kraft zu deuten ist.

Heinrich Kühne